

DICHTUNG UND WAHRHEIT

Hans-Helmut Decker-Voigt wird 70 und schreibt am Lebenswerk

Am 17. März ist das Geburtstagskind nicht da und entgeht Feier und Gratulationschören. Mit letzteren wäre zu rechnen, denn dieser Mann hat die Hälfte seines Lebens vor unser aller Augen gelebt, hat uns teilhaben lassen an Familienleben und dessen verwandtschaftlichen Strukturen, wie sie verästelter nicht sein könnten: Seit 35 Jahren, seit dem 30. September 1980, schreibt Hans-Helmut Decker-Voigt 14-tägig die Kolumne in der AZ. Damit ist er wahrscheinlich der Ausdauerndsten einer. In Regelmäßigkeit und dieser literarischen Gattung. Dazu kamen, neben der Fachliteratur des Musiktherapeuten (in 14 Sprachen übersetzt), zahlreiche Bücher – Geschichten, Erinnerungen aus dem Heute.

Rechtzeitig aber zu seinem 70. Geburtstag hat sich der Autor ein Geschenk gemacht, das schwer wiegt. Unter dem Titel »Das Pfarrhaus« sind zwei Bücher einer fünfbandigen Trilogie (2/2/1) publiziert. Bücher, vorerst 1300 Seiten umfangreich, die all die Last gelebten Lebens tragen. Über Generationen. Aus einer Familie, ach was, einer Dynastie, mit Tradition. – Tradition kann Geborgenheit sein, Zugehörigkeitsgefühl, wenn man es mit ihr hält, wie es Gustav Mahler verlangte: nicht in der kalten Asche herumrühren, sondern das Feuer weitertragen. Sie ist jedoch auch Pflicht, Verpflichtung. Die fühlt Decker-Voigt und er erzählt nun über 500 Jahre Familiengeschichte. Weil Geschichte immer durch Geschichten erfahrbar ist. Voller Beobachtungsenergie, schreibend mit teilnehmender Distanz, selbstironisch, mit einer großen Leichtigkeit und in sarkastischer Klarheit erinnert er sich anhand von Dokumenten und Erlebtem.

Wir Kolumnenleser glauben, den Lebensweg von Hans-Helmut Decker-Voigt, der kein leichter war, zu kennen. Dieser Mann kommt von frühester Jugend an aus Konflikten, deren Spannungsfelder Charaktere forderten und bildeten. Der Vater wird noch vor seiner Geburt den Widerstand gegen Hitler mit dem Leben bezahlen. Decker-Voigt ist ohne jeden Zweifel ein Charakter mit Fallhöhe geworden. Richtet man die Aufmerksamkeit auf ihn, kann er zum Magneten werden, der anzieht. Denn er ist ein flanierender Plauderer mit Manieren, auch mit 70 zu ganz jungem Lachen und charmanter Konversation immer bereit und vor allem in der Lage.

Das alles finden die Leser in »Pfarrhaus« wieder. Waren die Kolumnen ihm »ein Lebenswochenbuch«, wie er es vor zehn Jahren einmal sagte, ist dieser umfangreiche Roman Literatur, die nicht immer eigene Erfahrung bestätigen muss (schon gar nicht, wenn man derlei Leben überhaupt nicht kennt), sondern hilft, zu entdecken. Den unendlich scheinenden Kosmos eines Pfarrhauses – wo immer es stehen mag –, seiner Menschen, die es bewohnen durch die Generationen und all derer, die an seine Tür klopfen.

Hauptprotagonist ist Georg Wilhelm Vogintius, geboren im Jahr der Weltausstellung in Paris, im Jahr 1889. Ein interessanter Jahrgang: 100 Jahre nach der Französischen Revolution, 100 Jahre vor dem Mauerfall. Ein Mensch dieser Zeit wird zwei Kriege auf deutschem Boden erleben, weltweit summierten sich unzählige Konflikte. Georg Wilhelm ist wie sein Großvater gleichen Vornamens, seines Zeichens Pastor in Holdenstedt, ein ungewöhnlicher Mensch. Nicht frei von Eitelkeit, ist ihm sein Beruf jedoch Berufung. Er begibt sich allabendlich in einen den Tag resümierenden Dialog mit Christus am Kreuz – wobei es zu skurrilen Szenen kommt,



weil Jesus ein Dialektiker und Schelm obendrein ist, was manche blasphemisch nennen mögen! Der Pastor will allen Menschen helfen und manchmal verzweifelt er, dass er das natürlich nicht kann. Seine Frau Dorothea bleibt an seiner Seite durch die Jahrzehnte, durch alle Höhen und Tiefen einer Ehe.

Decker-Voigt ist ein geradliniger Erzähler trotz aller Rückblenden, Schlenker und Schnörkel im Text. Er beherrscht einen Schreibstil, den er mit sachdienlichen Hinweisen anzureichern weiß, die die Lektüre auch für kirchenferne Leser interessant machen. Er verleiht dem Geschehen durch die Zeiten (Ein Epilog rafft Jahrhunderte, die Handlung beginnt 1866 bei Langensalza – Welfen-Verehrer wissen, dass dort das Königreich Hannover zu Grabe getragen wurde.) ab etwa 1895 einen unverwechselbaren Klang und dem Dasein seiner Personen Farbe.

Der Autor hat die Erfahrung der Vorläufigkeit von Siegen gemacht, Anfeindungen sind ihm nicht fremd. Die Öffentlichkeit braucht er jedoch wahrscheinlich inzwischen für sich genauso, er begegnet dem Neid der weniger Erfolgreichen, verkriecht sich nicht. Und Decker-Voigt vergisst es nicht: Morgen kann von den Lobrednern von heute wieder hämisches Schweigen oder offene Missachtung kommen. Er bleibt trotzdem wissbegierig und offen für neue Erfahrungen. Ich selbst habe erlebt, mit welcher Hochachtung Musiktherapeuten-Kollegen aus Orenburg/Russland über ihn sprachen und im Gegenzug, wie der so Gelobte staunend stand vor dieser ihm neuen Mentalität, wie die Menschen in diesem »fernen Osten« mit Wenigem engagiert arbeiteten. Herablassung scheint Hans-Helmut Decker-Voigt absolut fremd – das allein verdient mit Blick in diese Gegenwart Hochachtung.

Vielleicht erging es dem einen oder anderen in seinem Romanfigurenensemble ähnlich? Denn die Personen sind allesamt historisch. Der Autor bediente sich für seine Konzep-